
Tagung „Zusammen leben - wie Gemeinden und Städte vom generationenverbindenden Engagement der Zivilgesellschaft profitieren können“

14. Februar 2016, Fribourg

Dokumentation des Workshops „Soziale Integration“



Weitere Informationen: <http://www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/vst-2016-sagw/vst16-ne/generationenprojekte.html>

- Praxisbeispiel: MUNTERwegs, Miriam Hess, Verein MUNTERwegs
- Kommentatorin: Ruth Tennenbaum, Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen
- Moderation: Jessica Schnelle, Migros-Genossenschafts-Bund, Direktion Kultur und Soziales, Projektleiterin Generationen

Präsentation MUNTERwegs

Über das Programm

- Mentoringprogramm besteht seit 6 Jahren
- begonnen in Baar, mittlerweile an 7 Standorten, verbreitet über social franchise
- Anerkennung für Freiwillige: Weiterbildungen (auch gemeinsam mit Eltern) zur Gesundheitsförderung, Lerntechniken, Resilienzförderung; Zeitgutschriften (KiSS-assoziiert), Sozialzeitausweis
- An Standorten gut vernetzt mit der öffentlichen Hand: Schulen, Elternberatungsstellen, Sozialämter, Jugendförderung, Schulergänzende Betreuung, Kantonale Asylämter, Interkulturelle ÜbersetzerInnen
- Diverse Auszeichnungen

Über das Mentoring:

- Dauer des Mentorings: 8 Monate, 2 Gruppentreffen (Kick-off & Abschlussfest)
- In den 6 Jahren ca. 350 Paare, Matching wird durch den Verein vorgenommen
- Mentees: Kinder aus sozial benachteiligten Situationen
- Mentoren: SeniorInnen, aber auch Studierende, die es im Rahmen ihres Studiums absolvieren

Kommentar Ruth Tennenbaum

- Sehr erfreuliche wahrgenommen Projektentwicklung seit erstem Kontakt im Bereich Gesundheitsförderung, Multiplikation in andere Gemeinden, Vernetzung des Projekts.
- Bei Mentoringprojekten ist immer die Frage „Auf Augenhöhe“ zentral.
- Soziale Integration ist auch ein Markt. Es gibt viele Initiativen unterschiedlicher Qualität.
- Mit Blick auf weitere Projektbeispiele der Tagung zum Thema Soziale Integration: Frage nach Bedarf und partizipativer Umsetzung ein Thema.
- Öffentlicher Hand kommt grosse Verantwortung zu: sie muss Strukturen zur Verfügung stellen.
- Möglichkeiten, die eine politische Teilhabe fördern, sind sehr wichtig für die intendierte Wirkung „sozialer Integration“. Das eigene, lokale Umfeld zu gestalten und/oder bei der Gestaltung mitsprechen zu können, ist sehr wichtig.

Diskussion

- Wie werden die Kinder/Jugendliche ausgewählt? Kooperation mit Schulen, interkulturelle Vermittlung (Femmes Tische, A prima). Kriterien? Soziale Benachteiligung sei es Sprache, Integration in der Schulklasse, etc.
- Wie kann zwischen Zivilgesellschaft und öffentlicher Hand ein Dialog auf Augenhöhe hergestellt werden? Oftmals verhängt mit der Frage „Freiwillig“ versus „Professionalität“.
- Dialog mit der Zivilgesellschaft sollte in den Gemeinden Chefsache sein.
- Erfahrung: guter Dialog am Beispiel der [Zukunftswerkstatt in Langenthal](#). Partizipativer Dialog. Weiteres Beispiel für Dialog Zivilgesellschaft und Öffentliche Hand: [Zukunfts-Kafi](#) (werden im Workshop 1 vorgestellt). Die Erfahrung im Rahmen der Generationenakademie zeigt, dass Initiativen, die von Anfang an von Zivilgesellschaft in Abstimmung mit der Verwaltung entwickelt werden, sehr nachhaltig sind.
- Es gibt auch Einzelinitiativen, die vor allem wirksam sind, weil sie Einzelinitiativen sind. Beispiel: [Zeitmaschine.tv](#)
- Meinung „Politische Teilhabe“ als Begriff zu eng gefasst, es geht doch eher um gesellschaftliche Teilhabe.
- Soziale Integration müsste eigentlich Soziale Inklusion heissen. Inklusion ist beinhaltet Massnahmen, die zur Entprofessionalisierung führen. Empowerment von Personen

JS/22.9.2016